

Frau Bankier Hartwig.

Criminal-Roman von Friedrich Chieme.

(17. Fortsetzung.)

Ich blühte nach Doktor Böhring hin, er stand unruhig auf und warf die Bemerkung hin, die Ausführung meines Vorschlags dünne ihm zwecklos.

„Warum?“ rief ich ihm zu. „Im hypnotischen Schlaf wird uns Frau Hartwig zweifello die Wahrheit sagen, und diese ist es eben, die wir brauchen.“

Der Gerichtshof lehnte auch diesen Antrag ab. Aus folgenden Gründen: „Befähigt die Beklagte ihre früheren Aussagen, so ist damit allerdings eine weitere Grundfrage für ihre Glaubwürdigkeit gewonnen, befähigt sie dieselben nicht, so haben wir dagegen einen Zustand, den man einen unzurechnungsfähigen nennen muß, ausgenutzt, um sie gegen sich selbst zeugen zu lassen. Letzteres nämlich ist mit den Grundfragen sowohl des Rechts als der Humanität unvereinbar, gleichviel, welche Resultate daraus hervorgehen würden.“

Professor Olbrich schiedte sich eben an, der Weisung des Vorsitzenden, die Hypnotisier wieder zu erwidern, zu folgen, als Doktor Böhring ihn nochmals zurückhielt, worauf er sich mit der Bemerkung an den Gerichtshof wandte, er könne nur dann in die Unterbrechung der tatsächlichen Beweisführung willigen, wenn die Herren Richter aus den vorgeführten Experimenten die Ueberzeugung der Suggestionsfähigkeit seiner Klientin geschöpft hätten. Andernfalls beantragte er, dem Zustand Michaelas noch weiteren und eventuell den schärfsten Prüfungen zu unterziehen.

Der schlaue Jurist durfte sein Anerbieten stellen, ohne sich der Gefahr, beim Wort genommen zu werden, auszuweichen. Der Gerichtshof antwortete durch den Mund des Vorsitzenden, er halte das Resultat der Beweisnahme für hinreichend — dieser Ausspruch befugte genug, in ihm lag der Triumph der Gegenpartei und die Niederlage des Banquiers.

Ich hatte kein anderes Ergebnis erwartet. Die letzten Vorgänge hatten mich selbst auf das Höchste erregt und meine Ueberzeugung von der Schuld der jungen Frau in allen Fragen erschütterte. So sah ich etwas niederschlagender ihrer Zurückberufung in das bewußte Leben zu, nur aus dem Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben, einigen Trost für mich schöpfend. Der Professor versuchte, die schöne Frau erst durch Berührung wieder zu sich zu bringen, dann durch kräftige Reize, doch erwies sich ihre Hypnose für so leichte Reizungen zu tief. So blieb ihm nichts übrig, als durch hartes Anblenden des Gesichtes auf die Schlafende zu wirken, ein kräftiges Mittel, das rasch den erwünschten Erfolg herbeiführte. Michaela bemächtigte sich, die Augen zu öffnen, mehrmals schlug sie die Lider auf und schloß sie wieder, dann starrte sie uns schlaftrunken an, ganz so wie jemand, der aus tiefstem Schlaf sich emporgeschreckt wird. Nach kaum einer Minute aber kehrte die Klarheit ihres Denkens zurück, sie befragte die Situation und setzte sich schweigend auf ihren Stuhl. Auf die Frage des Direktors, ob sie sich sehr angegriffen fühle, entgegnete sie, sie habe etwas Kopfschmerzen und Schwindel, im Uebrigen befinde sie sich vollkommen wohl.

„Ich darf nunmehr,“ schloß der Vorsitzende die Verhandlung, die Herren Sachverständigen entlassen und die Beweisnahme schließen. Morgen um zehn Uhr findet die Schlussverhandlung in diesem langen, aufregenden und eigenartigen Prozeß statt; ich bitte die Herren Anwälte, bis dahin ihre Anträge vorzubereiten. Die Sitzung ist geschlossen.“

Am andern Morgen fuhr ich bereits um neun Uhr vor der Villa Hartwig in Westend vor. Der Banquier erwartete mich, telephonisch von meinem Eintreffen unterrichtet, mit Ungeduld.

„Also heute wird endlich der langen Spannung ein Ende gemacht und das Urtheil gegeben werden?“

„Ja, lieber Hartwig.“

„Und wie denken Sie, daß es ausfällt?“

„Gegen uns — daran hege ich leider keinen Zweifel mehr.“

Der Commissionär stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Wer hätte das denken können, Justizrath — nach allem, was geschehen ist?“

„Die Beweisnahme hat für uns leider einen sehr unglücklichen Verlauf genommen. Gestern haben die Herren Sachverständigen hauptsächlich ausgespielt — ich geriet selbst förmlich in Ekstase — heute denke ich wieder etwas nüchterner über die Sache.“

Ich gab ihm eine kurze Schilderung der Ereignisse des gestrigen Nachmittags. Aufmerksam hörte mir der Banquier zu, dann stand er von dem Sofa auf, auf dem wir saßen, und trat seiner Gewohnheit in Fällen innerer Unruhe gemäß, einen Spaziergang durch das Zimmer an.

„Bei Gott, Justizrath,“ rief er fast

heftig, „wenn mir Jemand den unumstößlichen Beweis ihrer Unschuld brächte... aber nein, mein Vertrauen kann sie nie wiedererlangen. Alles ist thörichte Spiegelschere! Ich kann sie niemals wieder in mein Haus aufnehmen, ich will nicht, daß sie den Preis ihres Bubenstücks ernte. Wir müssen gewinnen, es kann, es darf nicht anders sein!“

„Wir können appelliren, Hartwig, wenn hier nichts zu machen ist. Ob es freilich etwas helfen wird —“

„Wenn doch Doctor Rainz zurückkäme — wenn er hier wäre — er ist meine letzte Hoffnung,“ klagte der Banquier.

„Haben Sie noch immer keine Nachricht von ihm?“

„Keine, sonst hätte ich Ihnen sofort einen Boten geschickt. Der Unglückliche — ich fürchte, wir sehen ihn niemals wieder. Jener Schurke Gembalst hat ihn auf dem Gewissen.“

„Leider kann ich nicht umhin, Ihre Befürchtungen zu theilen.“

„Ich habe bereits gethan, was möglich war, um seine Spur zu ermitteln — an Geschäftsfreunde geschrieben, mich an Polizei und Gendarmerie gewandt — alles vergeblich. Jetzt hebe ich mir noch ein Ziel vor acht Tagen gestellt, dann will ich einen hiesigen Detektiv mit dem besondern Auftrag, zu erforschen, was aus dem treuen Freund geworden ist, nach Rußland absenden.“

„Thun Sie das — der Arme hat sich für uns geopfert.“

„Für mich — das hat er!“ rief der Banquier bewegt. „Meine Frau wird ja jedesmal, wenn nur der Name ihres alten, lieben Onkels erwähnt wird, ich tröste sie und entbehrte doch selbst des Trostes — und doch, eine letzte Hoffnung vermag ich nicht zu unterdrücken. Doctor Rainz war ein Mann, der sich in allen Lebenslagen zu helfen verstand, klug, stark, mutig und entschlossen. Ich kann mir nicht denken, daß ein solcher Mann so leicht in eine Falle zu loden ist.“

„Gegen den Stahl des Mörders ist auch der Kniehöfen nicht gefeit.“

„Nein,“ sagte Hartwig und verhartete einige Augenblicke in schmerzlichen Sinnen. „Zimmerlin — vermögen Sie nicht noch einen kurzen Aufschub zu erlangen?“

„Des Processes?“

„Ja — nur eine Woche. Doctor Rainz kann jeden Tag wiederkommen.“

„Der auch nicht — nun wohl, ich will den Antrag stellen. Man wird ihn aber nicht genehmigen.“

„Ich erhebe mich, um zu geben. Halb zehn Uhr — ich muß pünktlich sein.“

„Ich reichte ihm die Hand. Mein Betrachter hielt im Grunde nur den Zweck, ihn auf den unvermeidlichen Ausgang vorzubereiten.“

„Muth, lieber Hartwig — lassen Sie sich das Ende nicht so sehr betümmern. Wir haben alles gethan, was in unseren Kräften stand — Sie sind Ihrer Sache doch noch immer ganz sicher.“

Der Banquier bejahte mit ernster Entschiedenheit.

„Lieber Freund,“ fügte er hinzu, „wenn man eine Frau so geliebt hat, wie ich Michaela geliebt habe, wenn man alle Beweise, alle Mahnungen verachtet und an sie geglaubt hat trotz aller Zeugnisse gegen sie, so muß man seiner Sache wohl sicher sein, wenn man sich zu Schritten entschließt, wie ich solche in unserm Fall für notwendig hielt. Mag der Prozeß enden wie er will: in meinem Herzen ist das Urtheil dieser Frau gesprochen!“

Der Blick, mit dem er diese Worte begleitete, wirkte so überzeugend wie seine Rede. Mein Händedruck bestätigte ihm die Rückkehr meines Glaubens an meinen Auftrag. Ihor, der ich war, mich ebenfalls von der Schlange betriegen und von ihrem Hotsplunge einnehmen zu lassen!

Freilich — und damit entschuldigte ich mich — hatte sie alle Welt auf ihrer Seite. Den Gerichtshof, den Staatsanwalt, ihren Verteidiger, die Presse und das Publicum! Der gestrige Nachmittags, darüber konnte sich meine Erfahrung nicht täuschen, war entscheidend. Die Antwort des Vorsitzenden besagte genug. Und erst die öffentliche Meinung — hatte bei Beginn des Processes noch ein Theil des Publicums für den Banquier Partei genommen, so erhob sich jetzt nur noch eine Stimme, und zwar gegen ihn; bereits während der ersten Tage gab es hohnschallige genug, aber als das Ende der Verhandlungen heranrückte, da sammelte man sich einmüthig unter Michaelas Banner; da sie eine Frau war, war sie sicherlich unterdrückt, und da sie für sich weiter nichts ins Feld zu führen wußte als seltsame Hypothesen, so glaubte man an sie, während man ganz bestimmt an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln hätte, wenn sie nichts als einfache, dem schlichten Menschenverstand ohne weiteres fahbare Thatsachen vorzubringen gehabt hätte.

Was sie sagte, dede sich mit den Hypothesen der Wissenschaft — wer will heutzutage für so zurückgebliebenen Aeltern und nicht darauf schwören? Und dann — mußte nicht das Ergebnis der

gestrigen — Extravorstellung hätte ich bald gesagt — der gestrigen Demonstration, auch die Kaltblütigen stutzig machen? Lebt nicht der Mensch thätlich in einem Urwald von Unerklärlichkeiten und Wundern? Der strenge Ausschluß der Deffentlichkeit hatte außerdem das Seinige beigetragen, die allgemeine Stimmung zu verwirren. Schon in aller Frühe meldete mir mein Bureauchef, die Stadt sei voll von den Ereignissen der gestrigen Verhandlung. Durch die Gerichtsdiener und vielleicht auch die Teilnehmer selbst waren einige Momente unserer Veranstaltung bekannt geworden, und was man nicht wußte, that man hinzu. Damit nicht genug, kauschte man beides, was man wußte und was man nicht wußte, dazwischen, daß mir beim bloßen Anhören die Haare zu Berge standen.

Das Gerichtsgebäude glich einer belagerten Festung im Augenblick eines Sturmangriffs. Neugierige jeden Alters drängten sich auf der Straße, im Flur, auf den Treppen und im Vorzimmer durcheinander. Nur mit Hilfe meiner Elbogen gelang es mir, den Eintritt in den Sitzungssaal zu erzwingen. Der Gerichtshof war bereits versammelt, der Zuhörerraum bot das gewöhnliche Bild. Nur die Beklagte und ihr Rechtsbeistand fehlten noch.

Der Vorsitzende stand mit dem Staatsanwaltsvertreter, den beiden Beisitzern und dem Präsidenten des Landgerichts in eifriger Unterhaltung begriffen, offenbar erzählte er seinem Chef die Vorgänge des gestrigen Abends. Aus der Bewegung sprach Erregung; Spannung aus allen Mienen. Die Zuhörer conferirten nicht weniger lebhaft und vielleicht theilweise noch lauter, so daß sich alle Stimmen zusammen zum allgemeinen Gemurmel vereinigen, und mir zu Muth war, als befände ich mich in einem Bienenschwärm.

Als ich mich dem Zirkel meiner Collegen einfügte, begrüßte mich der Director von Schreiber mit der Frage, wo ich meine Gegnerin gelassen habe?

„Ich wundere mich, sie noch nicht zu erblicken, Herr Justizrath.“

„Das acadmische Viertel ist vorüber, wir müssen anfangen.“

„Sollte die Dame an den Folgen des gestrigen Abends leiden?“ warf der Präsident halb scherzhaft hin.

„Di? Nein!“ versetzte ich tauschend.

„Hören Sie nicht, meine Herren, da ist sie schon!“ rief einer der Beisitzer, auf das laute Gekicher anspielend, das sich in diesem Augenblick vor dem Gebäude erhob.

„Was ist das? Ruft man nicht hurra?“ fragte der Präsident befremdet.

„Hurra und Hoch, alles durcheinander,“ sagte ich, an das Fenster tretend, um auf die Straße hinauszuschauen. „Wahrscheinlich, Herr Präsident, sind es — Frau Hartwig und Doctor Böhring — die Menge bringt ihnen Ovationen.“

„Sie ist, das Volk begrüßt die Gottgebende,“ recitirte ein Referendar, der bescheiden an der Wand stand und dem Gespräch des Gerichts lauschte. Sobald die Erwarteten das Zimmer betreten hatten, ertönte die Glade des Vorsitzenden. Der erstarrte Mann beobachtete dadurch einer etwaigen Verpflanzung der Huldigungen in den Gerichtssaal vorzubringen, und er erreichte vollkommen seinen Zweck, denn dem lauten Lärm folgte sofort eine todtensähnliche Stille.

„Die Sitzung ist eröffnet,“ ertönte die übliche Eingangssprache. „Nachdem die Beweisnahme nunmehr beendet ist, frage ich hiermit an, ob eine der Parteien noch etwas hinzuzufügen oder einen Antrag zu stellen hat?“

Ich meldete mich zum Wort.

„Bitte, Herr Justizrath, sprechen Sie.“

„Ich beantrage eine letzte Vertagung der Verhandlung auf acht Tage, damit der Gerichtshof eventuell noch in der Lage ist, das Zeugniß des Herrn Doctor Rainz entgegenzunehmen, auf welches mein Mandant nicht verzichtend zu können glaubt.“

Unwillkürlich Geflüster im Hintergrunde, auch die Richter schienen unangenehm berührt und wechselten ärgerliche Blicke. Am ausgebrachtesten gähndete sich Doctor Böhring, der meinen Antrag als Verschleppungsmaßregel zu charakterisiren sich nicht scheute.

„Herr Justizrath, wollen Sie den Antrag nicht zurückziehen?“ bemerkte der Vorsitzende in halb vorstellendem, halb vorwurfsvollem Ton.

„Ich kann nicht, Herr Director, so sehr ich die eventuelle nochmalige Verzögerung der Entscheidung bedauere.“

Der Vorsitzende erhob sich, um sich mit den Beisitzern zur Berathung zurückzuziehen. Schon nach zwei Minuten kehrte das Triumvirat zurück, und Director von Schreiber sagte:

„Können Sie uns ganz bestimmt versichern, daß Herr Doctor Rainz innerhalb der geforderten Woche zurückkehrt?“

„Nein,“ versetzte ich achselzuckend.

„Sind wenigstens Nachrichten von ihm da? Hat er geschriebe? Seine Rückkehr und irgendwelche Enthüllungen in Aussicht gestellt?“

„Nichts von allem. Er ist nach wie vor verschollen.“

„Dann eröffne ich Ihnen den Beschluß des Gerichts dahin, daß Ihr Antrag verworfen ist. Ich ertheile jetzt dem Herrn Vertreter der Staatsanwaltschaft das Wort, um seine Anträge zu stellen.“

Affessor Spörchner nahm das Wort. Nicht um zu plaidiren, wie er betonte, sondern nur, um eine kurze Erklärung abzugeben. „Erwarten Sie daher keine Rede von mir, welder“ her lamen

Dauer dieser in mehr als einer Hinsicht interessanten Verhandlungen äußerlich und inhaltlich Rechnung trägt. Es ist Sache der Herren Anwälte, die für und wider der räthselhaften Angelegenheit zu erwägen, ich habe hier nur die Interessen des Staats wahrzunehmen, und dann nach aufmerksamer Befolgung aller einschlägigen Momente nur wiederholen, daß derselbe an dem Ausgang dieses Processes ein anderes Interesse, als das allgemeine, daß der Wahrheit und Gerechtigkeit der Zeit verlihen werden möge, nicht besitzt. Gegen die Beklagte, Frau Michaela Hartwig, geborene Rainwita, wird seitens ihres Gemahls ein schwerer, unendlich schwerer Vorwurf erhoben — nun wohl, spricht ihr Gewissen sie der zur Last gelegten That schuldig, so ist doch die menschliche Gerechtigkeit nicht im Stande, auf die gegen sie vorliegenden Belastungsmomente — sofern es überhaupt solche sind — eine Anklage zu stiften, fühlt sie aber ihr Inneres frei, so ist sie eine bewaernte Märtyrerin, welche den Triumph eines kurzen Wohlstandes mit Thränen und Schmerzen bezahlt, und selbst in dem Fall, daß das Gericht zu ihren Gunsten entscheidet, einer noch dunkeln Wissenschaft zum Opfer fällt, da kein Spruch des Gerichts das Vertrauen ihres Mannes, das ihr einmal entzogen ist, ihr wiedergeben, keine weltliche Macht das Glück einer zerstörten Ehe wieder herzustellen vermag. Ich habe keinerlei Anträge zu stellen, und wünsche nur von Herzen, daß das Urtheil diejenige Partei herauszufinden möge, auf deren Seite das Recht ist — das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Die Reihe war an mir, das Resultat der Beweisnahme in Kürze meines Auftrages zusammenzufassen. Ich begann mit der Versicherung, auch meine Interessen und Wünsche deckten sich mit denen des Staatsanwalts, nur bestehende für mich kein Zweifel, auf welcher Seite die Wahrheit zu suchen sei.

„So verwickelt der Prozeß auch aussieht,“ fuhr ich fort, „so lange“ uns in Anspruch genommen hat — so ist die Maschine doch im Grunde eine äußerst einfache. Den schlichten, klaren und nüchternen Angaben eines völlig einwandfreien, hochgeachteten, glaubwürdigen Mannes stehen die seltsamsten, unnatürlichsten, ich möchte fast sogar sagen ungereimtesten Behauptungen einer Frau gegenüber, die uns allen fremd ist, die Niemand kennt, über deren Vorleben wir so gut wie nichts wissen. Es würde gar nicht nöthig sein, die Haltlosigkeit dieser Behauptungen auch nur mit einem Wort zu beweisen, kein Gerichtshof der Welt würde etwas anderes als phantastische Ausflüchte in ihnen erblicken, wenn nicht die Beklagte es sich hätte angelegen sein lassen, an dieser Stelle einen angeblichen Wahrheitsbeweis anzutreten, dessen Ergebnis geeignet erscheint, uns alle zu verwirren und aufzuregen.“

„Ich gehöre sicher nicht zu denjenigen, welche die Errungenheiten der Wissenschaft in Zweifel zu stellen wagen, ich weiß, daß die Natur ein Buch der Wunder ist, das wir noch lange nicht gefähig zu lesen verstehen und von dem die meisten Seiten uns dunkel bleiben und vielleicht ewig dunkel bleiben werden. Aber ich weiß auch — und der größte Theil der Herren Sachverständigen hat es Ihnen bestätigt — daß die Wissenschaft, mit welcher die wunderbaren Vorgänge uns glaubhaft gemacht werden sollen, eine noch unferne ist, deren Resultat nicht über allen Zweifel erhaben ist. Bisher ist noch niemals ein Fall mit Sicherheit festgestellt, in welchem die Hypnose als wirkliche Urheberin erkannt worden ist; dagegen läßt die Sachlage der raffinierten Täuschung freien Raum, und selbst die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß wir alle gestern Abend in gewandter und zielbewußter Weise getäuscht worden sind.“

Ich blühte gerade den Vorsitzenden an und las die entgegengelegte Ansicht in seinen Zügen. Immerhin — ich wußte, daß ich für eine ausfindige Sache plaidirte, aber ich wollte meine Pflicht im ganzen Umfang erfüllen. Ich stellte die Gutachten der Sachverständigen zusammen, bewies daraus die Möglichkeit einer solchen Simulation und aus den übrigen Umständen des Processes, sowie aus dem Charakter der Beklagten deren Wahrscheinlichkeit.

In dieser Weise etwa legte ich meine Auffassung des Falles dar, indem ich denselben in wohl zweifelhafte Rede durch alle seine Phasen verfolgte und in alle seine Einzelheiten zerlegte, um keinen Punkt zu Gunsten meines Klienten außer Augen zu lassen. In vollem Umfang hielt ich meinen Antrag aufrecht, der Gerichtshof legte die Ehe Hartwigs für getrennt erklärend. „Das Gegenheil thun,“ schloß ich meine Darstellung, „hübe den unglücklichen Mann seiner Mörderin in die Hände liefern.“

Ich zeigte mich. Dieses Schweigen. Mein Zeichen der Zustimmung auf regend einem Gesicht. Ich spielte eine peinliche Rolle, führte eine peinliche Sache!

Doctor Böhring bemerkte mit ironischer Miene meinen Mißerfolg — mit dem Gefühl eines gewissen Triumphs stellte er sich in Positur, streckte den linken Fuß etwas vor, preschte die geballte Linke auf die Brust und freudete die mit einem Bleistift bewaffnete Rechte wie beschwörend gegen den Vorsitzenden aus. Seine Augen glänzten vom Feuer der Verbämtheit, und in dem Ton schon seiner Worte sprach sich seine heilige Ueberzeugung von der Unschuld seiner Klientin aus.

Mein Gegner begann nun gleich mit dem Prozeß in seinen Einzelheiten zu beleuchten, in der ihm eigenhümlichen Weise lebhaft gestikulirend und die Punkte wie ebensoviele Keulenschläge ausstreichend, was bei den Zuhörern außerordentlichen Effekt hervorrief. Für ihn war die Wissenschaft von der Suggestion keine terra incognita, für ihn selbst die Behauptung der suggestiven Fernwirkung keine fragliche Sache. „Indessen,“ rief er, „sei es fern von mir, den Herren Richtern den Glauben an Erscheinungen zuzumuthen, an denen der mindeste wissenschaftliche Zweifel besteht. Ich acceptire durchaus die ebenso einfache als überzeugende Erklärung, welche uns Herr Professor Olbrich gestern gegeben und durch welche sich nicht nur das Räthsel der Zusammenkünfte der Frau Hartwig mit Wardoff-Gembalst, sondern auch das der Diebstähle mit der überaus schändlichen Einfachheit löst. Wer kann aus dem Zeugnis meiner Klientin in dem einen Punkt die Schlussfolgerung auf ihre Unglaubwürdigkeit in allen übrigen Sachen ziehen? Angst und falsche Scham hielten sie zurück, sich ihrem Gatten zu offenbaren: mehr aus Rücksicht auf ihn als auf sich selbst glaubte sie auch vor Gericht bei ihrer Angabe, daß sie nicht mit Gembalst zusammengetroffen sei, beharren zu müssen. Ist das nicht psychologisch erklärlich? So sehr, wie es menschlich edel ist. Die Wahrheit ist nicht in allen Situationen des menschlichen Lebens der beste Ausweg, oft zwingen uns gerade die edelsten Empfindungen in uns, einen andern zu suchen. Ich überlasse es Ihnen, meine Herren Richter, zu prüfen, ob sich die Beklagte in einer derartigen Situation befand!“

„Ich behauere,“ fuhr er fort, „auf das unenblickliche, daß es uns nicht gelungen ist, den Abenteuer Gembalst zur Stelle zu schaffen. Sein Zeugniß würde ihre Unschuld in hellstem Licht vollkommen gelunden, den Schmier zu lüften, der über dieser räthselhaften Persönlichkeit schwebt, die bald als gewöhnlicher Hochstapler auftritt, bald das Polizeipräsidium einer Millionenstadt vorlag, fördernd in seine Pläne einzugreifen — so viel aber wissen wir, daß jener Gembalst ein Mensch ist, dessen Charakter sich mit den Beschuldigungen, welche die Beklagte gegen ihn erhebt, in jeder Beziehung deckt.“

„Mein Herr Kollege bezeichnet die Rechtfertigung der Dame als Ausbruch der Phantasie. Möglich, doch ist es nicht, aber auch möglich, daß sie es nicht ist. Wert kann das, was wir gestern erblickt haben, mit dem Hauch seines Mundes weglassen? Ich bin überzeugt, Niemand von uns, auch der Herr Kollege nicht, wenn er statt auf dem Stuhl des Parteianwalts auf dem der Richter Platz genommen hätte.“

„Schon dieser Umstand allein zwingt das Gericht, die Klage zurückzuweisen. Liegt auch nur die Möglichkeit vor, daß Frau Hartwig die Wahrheit sprach, so muß der Gerichtshof mit dieser Möglichkeit rechnen. Wir dürfen Niemand aus dem Grund beurtheilen, weil er vielleicht schuldig sein kann, sondern müssen ihn sogar dann freisprechen, wenn auch nur die Möglichkeit seiner Unschuld besteht! Und diese Möglichkeit besteht selbst dann, wenn wir die Methode des Herrn Kollegen auf vorstehenden Fall anwenden und all diesen phantastischen Schmutz entfernen, in den sich, wie er sagt, die Beklagte zu hülsen verstanden hat. Was bleibt übrig, wenn wir dieses Verfahren einschlagen? Die Diebstähle bilden keinen Scheidungsgrund, den Vorwurf der Untreue um Sinne des Gesetzes hat Niemand gegen meine Klientin erhoben, folglich bleibt nur die Infamie des angeblichen Mordversuchs — welchen Beweis aber haben wir für ihn? Das Zeugniß eines trunkenen, aufgeregten, irrageliteten Mannes, der Beklagte hat selbst die gerichtliche Untersuchung gegen sich beantragt, und die Staatsanwaltschaft hat diese Untersuchung aus Mangel an belastenden Momenten einstellen müssen. Wo aber die Staatsanwaltschaft keine Veranlassung zum Einschreiten findet, da haben wir kein Recht, die Konsequenzen der Beschuldigung so zu ziehen, als ob diese bereits bewiesen wäre. Meine Aufgabe ist leicht, meine Herren, insofern es sich nur darum handelt, ein Urtheil zu Gunsten meiner Schutzbefohlenen zu erlangen, es kann nicht anders ausfallen als gegen den Kläger! Doch damit sind wir nicht zufrieden: wir kämpfen um mehr als das materielle Recht, wir streiten um Gewissen und Ehre!“

Frau Hartwig will sich das einzeln, was sie ihr eigen nennt, ihre weibliche Ehre, nicht antasten lassen, juristisch. Was mich anbelangt, ihren Vertreter, so bedarf es für mich in dieser Hinsicht keines Beweises mehr. Ich beschäme die Beklagte vollständig und hege die heilige Ueberzeugung ihrer Unschuld. Für mich gilt es keine Wahrheit mehr zu finden, denn sie ist so für den, der Augen zu sehen und Ohren zu hören hat. Sollten Sie dagegen, meine Herren Richter, in dem Ihnen vorgeführten Entlastungsmaterial noch nicht Handhaben genug finden, welche Sie bestimmen, zu sagen: „Die Beklagte ist nicht schuldig des ihr zur Last gelegten Verbrechens, und daher ihrer ehelichen Rechte nach wie vor würdig“, sondern nur solche, welche Ihnen das Zugewandnis abnähigen, daß die Verdachtsgründe gegen sie nicht ausreichen, um der Klage des Ehemanns stattzugeben, so bitte ich Sie, meine Herren

Richter, im innersten Interesse der unglücklichen, schwer beleidigten Frau, uns aufs neue vor Ihr Forum zu rufen, um Rede und Antwort zu geben. Meine Mandantin stellt sich Ihnen zu jeder weiteren Beweisnahme zur Verfügung. Sie appellirt nicht an Ihre Milde, sondern lediglich an Ihre Gerechtigkeit! Bedenken Sie, daß es Ihre Aufgabe ist, nicht allein die Schuldigen zu strafen, sondern auch die Unschuldigen zu retten. Ich weiß, daß Sie sich dieser hohen Aufgabe Ihres Amtes voll bewußt sind, daß Sie sich weder von dem Ansehen des Klägers blenden, noch von der Ramenlosigkeit und fremden Nationalität der Beklagten beirren lassen werden — so gehen Sie denn hin und entscheiden Sie — ich lege das Schicksal meiner Schutzbefohlenen vertrauensvoll in Ihre Hände!“

So etwa sprach der beredte Anwalt, dessen Plaidoyer das meinige um eine volle Stunde schlug. Ich kann hier nichts thun, als dem haben seiner Ausführungen folgen, wie ich die Quintessenz der meinigen wiedergegeben habe. Die Wirkung seiner Verteidigung war freilich eine andere als die meiner Anklage. Ein elementarer Beifallssturm broch los, den selbst die Glode des Präsidenten nicht eher zu beschwichtigen vermochte, bis er einigermaßen abgekühlt, und der sicher die Klammung des Saals zur Consequenz gehabt hätte, wenn der Prozeß in einem weniger befriedigten Stadium der Entwicklung befindlich gewesen wäre. So ließ es der Vorsitzende bei einer donnernden Philippika bewenden.

Meine Entgegnung bestand nur in einem kurzen Protest gegen die mit untergeordnete Absicht der Beleidigung der Beklagten und in der Inanspruchnahme des Banquiers gegen die Beschuldigung der Freigebigkeit. Ich wiederholte nachdrücklich die Gründe, weshalb er nicht an Gerichtsstelle erscheinen könne, als ein Mann, der am Rande des Todes sich befindet, und noch jetzt, eben infolge der Mardinationen seiner Gattin, das Gleichgewicht der Seele nicht wiedergefunden habe. Gerade seine Zurückhaltung spricht für die Zartheit seiner Empfindung; nur ein hoher Grad der Leidenschaft ist einer so tiefen, so fürchtbaren Erstarrung fähig. Es giebt aber auch eine sogenannte edle Dreistigkeit, die weit entfernt von der Würde der Unschuld ist.“

Doctor Böhring erwiderte kein Wort, er lächelte nur satirisch.

„Und jetzt, Frau Hartwig,“ sagte der Vorsitzende ernst, „habe ich eine letzte Frage an Sie zu richten: Wollen Sie uns jetzt Aufschluß über die Quelle ertheilen, aus der Sie das Ihrem Gatten so verderblich gewordene Gift bezogen?“

Michaela antwortete mit einem ruhigen „Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil ich selbst auf die Gefahr hin, unter meiner Discretion zu leiden, das von mir meinem Lieferanten gegebene Versprechen unbedingten Schweigens nicht brechen will.“

„Ich selbst habe der Beklagten den Rath ertheilt, bei ihrem Schweigen zu beharren,“ erklärte Doctor Böhring eifrig. „Meiner Ansicht nach ist der Umstand nach der gegenwärtigen Sachlage für die Entscheidung nicht mehr von Belang.“

„Haben Sie sonst den Ausführungen Ihres Herrn Vertreters noch etwas hinzuzufügen?“

„Nein, meine Herren, als daß ich Ihrem Geschäftseigenthum und Ihrem Vertrauen voll überantwortet.“

Director von Schreiber stand auf. „So ziehen wir uns zurück, um das Urtheil zu berathen.“ Die drei Richter verließen den Saal — ich trodnete meine nasse Stirn, die Entscheidung konnte nicht lange mehr ausstehen. Wie sie ausfallen würde, war mir nicht annehmlich. Ich erhob mich, um ebenfalls den Platz einzunehmen zu meiden. Ich konnte den böhrischen Blick meines Gegners nicht ertragen.

Nach einem letzten Blick warf ich auf die schöne Frau, die so nahe vor dem Triumph ihrer Sache stand, ein lebendes Beispiel dafür, was Gewissenlosigkeit und Seuchelie für Unheil anzurichten vermögen, wenn beide Eigenschaften mit Energie und Intelligenz gepaart sind. Sie bewachte auch jetzt im Gegensatz zu dem sanftmüthigen Juristen eine gleichgültige Würde, eine ernste Ruhe — resistent wollte ich mich ebendenken, da sah ich sie plötzlich zusammensinken, während die Blässe des Schreckens ihr schönes Antlitz überzog und die regelmäßigen Linien desselben sich verzerrten.

Was bedeutete das? Zum erstenmal während des langen Processes nahm ich die Symptome einer heftigeren Erregung an ihr wahr — ihre Augen waren hart nach der Thür des Saales gerichtet — unwillkürlich folgte ich ihren Blicken und sah...

Ein freudiger Schreck durchrieselte alle meine Glieder — mein Herz klopfte, meine Kniee wankten fast... Da stand Doctor Rainz neben dem Commissionär Hartwig, und hinter ihnen eine mir unbekannte Dame von ausserordentlich fremdartigem Typus — der Vermüthe war wiedergefunden, der Todtscheuche zurückgetrieben, und — das glaubte Michaela's Ueberzeugung mich davon — er hatte das fehlende Glied in unserer Beweiskette mit zur Stelle gebracht!

Mit Mühe meinen Jubel unterdrückend, eilte ich den Antommelingen entgegen — der Gerichtshof mußte auf der Stelle zurückgerufen, die Verhandlung von neuem eröffnet werden!

(Fortsetzung folgt.)